

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 63=83 (1917)

Heft: 2

Artikel: Manöver auf inneren Linien

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-33480>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

weilt uns ein in die vielen Geheimnisse der Beobachtung aus der Luft und zeigt uns, wie aus russischen Batteriedeckungen, die wir sonst nie erkannt hätten, neugierige Menschen heraustreten, um uns besser betrachten zu können.

Die Sümpfe, die wir nicht vermeiden können, ziehen uns wie Magnete zur Tiefe und zehren an unserm kostbaren Ballast. Und wie endlich noch ein Wind aufspringt, der uns schnurstracks den Russen als sicher willkommenes Geschenk überbringen möchte, ein Wind, dem wir durch keine Aenderung der Höhenlage mehr enttrinnen können, da heißt es, leider viel zu früh, von der reinen Höhe wieder Abschied nehmen. Die Ventile arbeiten. Rasch springt uns der weiße Boden entgegen. Schon fahren wir wieder am Schleppseil. In einer kleinen Mulde, 4½ Kilometer nur von der nächsten russischen Batterie entfernt, vollzieht der Führer mit größter Kaltblütigkeit eine dem Wind und dem Boden entsprechend ruhige, glückliche Landung, knapp bevor die russischen Batterien die Gabelung richtig gefunden haben. Kaum hundert Meter sind wir abseits der Stelle, die der Kapitän sich als Landungsplatz ausersehen hatte. Ein schmaler Hügelrücken deckt uns gegen Sicht, und wir beginnen, unbelästigt, mit der Bergung der kostbaren Bordinstrumente und der hilflos zusammensinkenden Ballonhülle. Nicht lange brauchen wir zu warten, dann holen uns die Schlitten ein, die uns zu folgen hatten, und die Ballonmannschaften übernehmen den Abtransport der entleerten Hülle. Wir jagen derweil, in warme Pelze gehüllt, von kräftigen, ausdauernden Pferdchen gezogen, durch die vom Abendlicht rosig beleuchtete Hügellandschaft. Im Standort der Ballonabteilung überreicht uns der zur Abteilung gehörende Berufsphotograph die bereits abgestempelten photographischen Zeugnisse der unvergeßlichen Luftreise. Den Abend verbringen wir als Gäste bei den Ballonoffizieren, die sich luxuriöser einrichten konnten, als ihr eigenes Divisionskommando. Erst tief in der schneidend kalten, sternklaren Nacht des russischen Winters führt uns wieder der Schlitten vorbei an allarmbereiten Posten zur Feldbahn, die leider hier vorn an der Front ihre Fahrzeiten mit konsequenter Beharrlichkeit auf die Nachtstunden verlegt.

(Fortsetzung folgt.)

Manöver auf inneren Linien.

(Beobachtungen an der italienisch-österreichischen Front.)

Die Italiener hatten die Meldung einer strategischen Offensive der Oesterreicher ins Trentino, verbunden mit einem Ueberfall Venetiens nicht ernst genommen; sie wußten eben sehr wohl, daß das österreichische Oberkommando nur über beschränkte Mittel (höchstens 400,000 Mann) verfügte und waren daher auch überzeugt, daß es sich gewiß hüten würde, ein so tollkühnes Unternehmen zu wagen, für welches 3—4 Mal größere Kräfte, d. h. 1½ Millionen Bajonette, erforderlich gewesen wären.

Ebenso fest überzeugt waren aber ihrerseits die Oesterreicher, der ursprüngliche Plan einer großen italienischen Offensive auf dem Isonzo sei für einige Monate wenigstens fallen gelassen worden, da nach der Offensive und der Gegenoffensive im Trentino, das italienische Heer ihres Erachtens die dazu notwendige Macht nicht mehr besaß.

Auf der einen Seite eine hohe Einschätzung der Tüchtigkeit des gegnerischen Oberkommandos in der Leitung der Operationen und auf der andern Seite eine unbegründete Verkennung der Leistungsfähigkeit des Feindes, haben also praktisch zum gleichen Resultate geführt; die Italiener schenken nämlich der Gefahr, die im Trentino drohte, keinen Glauben und die Oesterreicher hielten eine so heftige Offensive, wie diejenige die sich anfangs August an dem Isonzo und auf dem Karst entwickelt hat, geradezu für unmöglich.

Beide Voraussetzungen erwiesen sich zuletzt als völlig unstichhaltig, denn die österreichische Offensive im Trentino fand doch wirklich statt, endete aber mit einem eklatanten Mißerfolg der Oesterreicher, während die italienische Offensive am Isonzo und auf dem Karst den Italienern einen glänzenden Erfolg brachte. Suchen wir nach den Ursachen dieses doppelten italienischen Erfolges, so finden wir sie in einem und demselben Faktor, dem *Manöver auf inneren Linien*, vereinigt. Wir haben bereits in einem früheren Artikel gezeigt, welchen Einfluß eine äußerst rasche Beförderung starker Kontingente von an intensives Artillerief Feuer gewöhnten Truppen auf den Gang der Operationen besonders da auszuüben vermag, wo es sich darum handelt, wenig befestigten Gebirgsstellungen rechtzeitige Hilfe zu bringen. Nicht minder stark offenbarte sich nun dieser Einfluß bei der italienischen Offensive vom Monat August am Isonzo und auf dem Karst, wo ganz auserwählte Truppen schleunigst auf die Kampfstellen transportiert wurden.

Das österreichische Oberkommando wußte, daß von Anfang Juni an die besten italienischen Truppen sich auf der Front des Trentino befanden, und ließ daher alle Truppendislokationen vom Trentino zum Isonzo aufmerksam überwachen. Aus den tagtäglichen Berichten von der Zentralfront des Trentino konnte es entnehmen, daß gerade jene Truppen, d. h. diejenigen vom Karst und vom Görzer-Abchnitt her noch weiter auf den beiden Hochebenen von Asiago und Arsiero kämpften. Und es hatte auch vollständig recht. Die Schwierigkeiten, auf die das italienische Heer jener ganzen Front entlang, besonders aber bei Oslavia und auf der Anhöhe San Michele, stieß, hatten sich eher vergrößert als vermindert. Nach der gewaltigen österreichischen Offensive vom Monat Januar waren in der Tat die Italiener genötigt gewesen, das Dorf Oslavia zu verlassen und hatten überdies unter der drückenden Wirkung der Stickgase aus Blausäure und der berüchtigten Streitkolben einige wichtige Stellungen auf dem San Michele eingebüßt. Besagte Schwierigkeiten waren sogar dergestalt, daß nur solche Truppeneinheiten eine etwelche Aussicht auf praktischen Erfolg haben konnten, denen eine gründliche Kenntnis der Lage, verbunden mit einer großen Erfahrung und einer langen Abhärtung, zu Gebote stand. Das österreichische Oberkommando beging hier einen groben Fehler, indem es den Feind, bzw. dessen Tüchtigkeit und die Leistungsfähigkeit seiner Eisenbahnen zu sehr unterschätzte, und das hat es teuer bezahlt. Während es die Beförderung derartiger Truppenkontingente in bloß 3—4 Tagen vom Trentino zum Isonzo geradezu für unmöglich hielt und während die bei ihm einlaufenden Berichte dahin lauteten, die italienischen

Isonzoeinheiten befänden sich noch immer im Trentino, war in Wirklichkeit der größte Teil derselben bereits auf den Görzerabschnitt transportiert worden. Die letzten dieser Truppeneinheiten langten am 2. resp. 3. August an ihrem Bestimmungsorte an und schon am 4. gleichen Monats brach die italienische Offensive los. Die Resultate dieser Offensive sind bekannt; sie entsprachen den Erwartungen des italienischen Oberkommandos voll und ganz. Die erste österreichische Linie wurde durch dieselbe durchbrochen und eingenommen. Wie General Cadorna in seinen Meldungen erklärte, ist dieser glänzende Erfolg der Tatsache zuzuschreiben, daß der Feind überall plötzlich überfallen und dadurch in die Unmöglichkeit versetzt wurde, rechtzeitig und wirksam zur Abwehr zu kommen. Ein solcher Ueberfall wäre aber gar nicht zustande gekommen, wenn das italienische Oberkommando die Truppeneinheiten, auf die es rechnen mußte, langsamer zum Operationsgebiete gezogen hätte. Die Art und Weise wie die Offensive sich tatsächlich entwickelt hat, beweist übrigens die Richtigkeit dieser Behauptung. Die äußere österreichische Linie — vom Sabotino hinweg durch Oslavia, Podgora und dem Brückenkopf von Görz (Lucinico) zum San Michele — fiel nämlich nach bloß zwei Tagen heftiger Kämpfe, denen ein außerordentlich starkes Artilleriefeuer vorgegangen war. Hierauf folgten die Besetzung der Stadt Görz und sodann die Operationen auf dem Karst, welche die italienischen Truppen bis über Oppachiasella hinaus brachten. Da hielt aber ihr Vorrücken an. Die Oesterreicher hatten inzwischen ihre zweite Linie besetzt, wo sie sich wieder frisch zu organisieren vermochten. Die Italiener ihrerseits konnten auf den beträchtlichen Koeffizienten der Ueberraschung nicht mehr rechnen und daher auch keine weiteren Fortschritte auswirken. Die Positionskämpfe gingen von neuem los und bestanden in wiederholten Angriffen und Gegenangriffen auf die einzelnen Stellungen. Dadurch wird jedoch die zweite Linie wohl kaum zersprengt und erobert werden können. Hiezu wird vielmehr abermals ein großes Manöver höheren Stils auf inneren Linien notwendig sein.

Andere Abschnitte der Front erheischen unterdessen die Aufmerksamkeit des italienischen Oberkommandos. Wir sind wahrscheinlich am Vorabend wichtiger Ereignisse, die ein solches Manöver wiederum unentbehrlich machen und zwar diesmal in der Richtung des Trentino, wo es aber nicht mehr gilt, eine Einbruchsarmee abzuweisen, sondern andere höchstinteressante Operationen auszuführen.

Seit mehreren Wochen entfalten in der Tat bedeutende Abteilungen des italienischen Heeres eine intensive, wenn auch wenig auffallende Tätigkeit auf den Höhen und Pässen der Tassaner-Alpen, die das Rückgrat der Kette bilden, welche das Tal Primiero von den Tälern Travnolo und Avisio trennt. Durch letzteres gelangt man zum Fleimstale hinab, welches ins Etschtal einmündet.

Nun werden diese Operationen gewiß nicht zu einem ausschließlich taktischen Zwecke unternommen, sie trachten vielmehr dahin, dem italienischen Heere einen Durchgang bis nach Cavalese und von dort weg bis nach Egna im Etschtale zu verschaffen, wo es ihm alsdann möglich werden soll, alle Eisenbahnverbindungen zwischen Trient und den übrigen Gebieten des österreichisch-ungarischen Kaiserreichs abzuschneiden. Es ist auch

nicht anzunehmen, daß derartige Operationen bloß mit einigen Alpini-Einheiten ausgeführt werden können; sie erfordern offenbar viel größere Streitkräfte. Will sich nun das italienische Oberkommando auch hier den Vorteil des Ueberfalles sichern, so wird es die dazu notwendigen Kräfte nicht eher beschaffen können, bis die in der Besetzung gewisser Stellungen bestehenden Vorbereitungsaktionen vollzogen sein werden. Und soll das ganze Manöver das beabsichtigte Resultat wirklich erzeugen können, so muß der Zeitraum zwischen der Vornahme dieser Vorbereitungsaktionen und dem Vollzuge des Hauptangriffes unbedingt ein äußerst kurzer sein. Es sind demnach alle Angaben und Voraussetzungen vorhanden, die ein neues Manöver größeren Stils auf inneren Linien als unvermeidlich und sogar bevorstehend erscheinen lassen. C.

P. S. Nachdem diese letzteren Sätze bereits geschrieben und gesetzt waren, haben sich — laut Meldungen der italienischen sowohl als der österreichischen Presse — andere Aussichten als wahrscheinlicher herausgestellt, darunter vornehmlich die der baldigen Wiederaufnahme einer österreichischen Offensive sehr großen Stils gegen die Isonzofront und das Trentino. Auf diese Offensive deuten in der Tat gar mächtige Vorbereitungen, besonders mittelst Anlegung von langen Drahtfahrstraßen („filorie“) zur Beförderung großkalibriger Geschütze und Kriegsmaterialien und mittelst beträchtlicher Verstärkung sämtlicher Pässe, Stellungen und Festungen auf dem österreichischen Grenzgebiete.

„Maschinengewehre.“

Das Neujahrskind hat uns aus der Feder von Oberst F. Gertsch eine Broschüre „Maschinengewehre“ beschert, die mehr bietet als der Titel verrät.¹⁾ In seiner bekannten forschen Art wirft er darin eine ganze Reihe von Fragen auf, strategische, taktische, politische, wirtschaftliche, militärpädagogische; die Broschüre ist zu gleicher Zeit kritisch wie wegleitend. Auf eine Kritik soll hier nicht eingetreten werden, die mag berufeneren Federn vorbehalten bleiben. Die paar Zeilen wollen nur zur Lektüre, zum Studium des Originals anregen, denn die Schrift sollte von jedem gelesen werden, dem das Wohl des Vaterlandes am Herzen liegt. Und bei wem sollte das nicht der Fall sein? Oberst Gertsch will jedem Infanteriebataillon 32 Maschinengewehre zuteilen und den Mitrailleuren den Charakter der Spezialwaffe nehmen, besser gesagt: die Infanterie sollte mit Maschinengewehren in der Weise bewaffnet werden, daß jeder einzelne Infanterist zugleich auch Maximist ist, also das Maschinengewehr zu handhaben versteht. Uebersaus originell sind die Organisationsvorschläge, die alle einläßlich belegt werden. Dabei kommt der Verfasser auf unsere Ausrüstung zu sprechen, die „so unbequem und so schwer ist, daß sie auch ohne Bewaffnung der Infanterie mit Maschinengewehren geändert werden müßte. Denn die Kraft des Mannes, seine geistige und körperliche Frische, Ausdauer und Beweglichkeit werden durch die ihm aufgebürdete Last schon während des Anmarsches zum Kampfe größtenteils aufgebraucht.“ Die muntere Energie macht eigentlich das Wesen

¹⁾ Maschinengewehre, von Oberst F. Gertsch, Bern 1917, Verlag von A. Franke. Preis 80 Cts.